

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 1: Gesangs-Unterricht

Artikel: Schulmusik in Deutschland und der Schweiz
Autor: Lenherr, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er hat euch aus der Finsternis zu seinem ewigen Lichte berufen (1 Petr 2, 9)

Franz Bürkli, Luzern

Der Karfreitag führt uns eine wunderbare Symbolik vor: aus der Finsternis der Nacht leuchtet die Osterkerze, das Symbol des auferstandenen Heilandes, auf, und von ihr empfangen alle ihr Licht. Dann singt der Diakon das strahlende Loblied des Lichtes: »Von des ewigen Königs Lichtglanz erleuchtet, fügle die Erde froh, daß alle Finsternis aus ihrem Umkreis gewichen ist.« Und er preist Gottes wunderbare Erbarmung, die das auserwählte Volk aus der Knechtschaft errettete und in ähnlicher, nur viel wirksamerer Art, auch uns alle aus der Finsternis der Sünde und des Todes zu seinem ewigen Lichte und Leben in Christus berufen hat.

Denn Gott ist Licht, in ihm ist keine Finsternis (1 Jo 1, 5). Und sein eingeborner Sohn, den er in die Welt gesandt hat, kann ebenso von sich sagen: »Ich bin das Licht der Welt; wer mir folgt, wandelt nicht in Finsternis«

(Jo 8, 12). Durch ihn hat der Vater uns aus der Finsternis zu seinem ewigen Lichte berufen (1 Petr 2, 9). So waren wir einstens Finsternis, nun aber sind wir Licht (Eph 5, 8).

Allerdings muß der Evangelist klagen, daß die Welt die Finsternis mehr geliebt habe als das Licht und deswegen den Gottesboten mit seiner Frohen Botschaft nicht aufnahm (Jo 1, 4 u. 9f.). Das ist ja die große Tragik der Menschheitsgeschichte, daß sie Gottes Ruf immer wieder überhört und die große Chance, die Gott uns bietet, nicht ausnützt, und darum in der Finsternis zugrunde geht. Schon der Psalmist mahnt uns in Psalm 94: »Wenn ihr doch heute auf seine Stimme hörtet; verstocket eure Herzen nicht, wie ihr einstens getan... im Wüstenlande!« Und der Herr spricht in der Geheimen Offenbarung: »Auf denn, und kehre um! Siehe ich stehe vor der Türe und klopfe. Wenn jemand meine Stimme hört und die Türe öffnet, werde ich bei ihm eintreten und Mahl mit ihm halten und er mit mir« (Apk 4, 19f.).

Das ist unsere große Osteraufgabe: Immer für alle Wahrheit und alles Licht geöffnet zu sein, daß wir nicht selber Finsternis werden.

Schulmusik in Deutschland und der Schweiz

Joseph Lenherr SMB., z. Z. Zürich

Ein Vergleich der Schulmusiksituation in den genannten Ländern stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Einerseits ist die Schulmusik heute schon ein reichlich kompliziertes Gebilde geworden. Andererseits ist die Lage der schweizerischen Schul-

Gesangsunterricht

musik selbst nach Kantonen so verschieden, wie auch die einzelnen Bundesländer Deutschlands unterschiedliche Verhältnisse zeigen, daß wir uns hier auf wenige Vergleichspunkte einschränken werden.

Es sei vorausgeschickt: Wir reden hier nicht bloß vom *Schulgesang*, sondern von der *Schulmusik* allgemein, instrumental und vokal, die Musiktheorie mit inbegriffen. Jede ernsthafte Musikpädagogik betont ja heute, daß theoretische Unterweisung und vokale oder instrumentale Betätigung im Musikunterricht aller Stufen nicht getrennt werden können; daß man nicht Begriffe eintrichtert, wie Kadenz u.a., ohne sie zuvor an einem wertvollen Lied oder Stück erlebt zu haben.

Ein erster Blick auf den Musikunterricht der deutschen und schweizerischen Schulen stellt leicht fest, daß die höheren Schulen in Deutschland (Sekundar-, Realschulen und Gymnasien) in diesem Fach den unsren z.T. um einiges voraus sind, hingegen manche unserer Volksschulen darin den deutschen ebenbürtig, ja sogar vorbildlich sind.

Woher kommt das? In *Deutschland* brachte die Jugendbewegung den Stein ins Rollen. Bekanntlich erfaßte um 1900 das »*Wandervogel*«-Ideal die deutsche Jugend. In kraftvoller Reaktion auf eine morsche Zivilisation führte es die Jugend wieder zu einem echten Natur- und Gemeinschaftserlebnis. Das Liederbuch dieser Jugend: der »*Zupfgeigenhansl*«, stellte 1909, in einer Riesenausgabe, wieder altes und neues Volksliedgut gegen die chauvinistischen Klotz- und sentimental Salonglieder jener Zeit. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte machtvoll die eigentliche *Singbewegung* unter Fritz Jöde, Walter Hensel u.a. mit ihren Musikantengilden ein. Die Idee der *Gebrauchsmusik*, die den ganzen Tages- und Jahreslauf, das ganze Menschenleben begleiten soll, wurde wieder neu gefunden und bejaht. In gemeinsamen *Singwochen* wurden mit der Jugend neue Ideen und Lieder erprobt und von daher in die Schulen hineingetragen – notwendigerweise zunächst in die höheren –; zuvor hatten schon private Schulen und Erziehungsheime die neuen Gedanken pädagogisch verwertet.

Entscheidend war jedoch, daß viele Führer der Singbewegung selbst im Lehrberuf standen und ihren Einfluß an den richtigen Stellen geltend machen konnten. Zum Durchbruch kam die neue Musikerziehung durch Leo Kestenberg, den ersten Musikfachmann im preußischen Kultusministerium, der von 1924 bis 1927 die neuen Grundsätze in die offiziellen Schulpläne einführte. In der Zeit

der Nazis zwar lahmgelegt, setzte dann die Arbeit allerorten seit dem Zweiten Weltkrieg ein. Musik sollte nun in den Schulen nicht mehr bloß »technisches« Fach bleiben, das reines Wissen und Können vermittelt, sondern ein Fach, das – in Querverbindung zu allen andern Fächern – durch das Kunsterleben Geist und Herz bilden und erziehen will.

Was aber mehr wert ist als gute Schulpläne, das ist die Tatsache, daß heute in den meisten Bundesländern Deutschlands *zwei Wochenstunden* Musik durch alle Schulstufen hindurch, bis und mit Maturaklasse (!), eingeführt sind, wobei keine Klassenkombination oder Unterrichtsbefreiung geduldet wird. Daneben sind, an höheren Schulen, für Chor und Orchester noch mindestens je *zwei Wochenstunden* angesetzt.

Als besonders erfreulich wird man auch finden, daß von der 1. Klasse Volksschule an das instrumentale Musizieren mit einfachsten Mitteln (Schlaginstrumenten und Stabspielen) gepflegt wird, was vielen »unmusikalischen« Kindern die Freude an der Musik zu geben vermag.

Wie steht nun die Sache in der *Schweiz*? Einzelne Kantone können schon auf eine zwanzigjährige Schulmusikarbeit zurückblicken, und was da, besonders in der *Volksschule*, an manchen Orten geleistet wurde, wird von Deutschland allgemein bewundert, z.B. der fakultative Blockflötenunterricht an den Zürcher Stadtschulen, wofür die Stadt jährlich um hunderttausend Franken auswirft. Wie jedoch Sam. Fisch an der Zürcher Musikpädagogischen Tagung 1955 mit Recht betonte, ist bei unsren Schulen der Musikunterricht noch oft ein Lehrfach ohne Beziehung zum übrigen Unterricht geblieben, und damit entfällt ihm noch ein wesentlicher Teil seines erzieherischen Wirkungsgebietes. Das Lied kann, in jedem Fach, einer Stunde die nötige Lockerheit geben.

Die Schulmusiklage an unsren *höheren Schulen* jedoch zeigt deutlich, daß wir in der Schweiz keine jugendliche Singbewegung erlebt haben. Immer mehr wagen sich heute Sing- und Spielkreise bei uns an die Öffentlichkeit, die neben den konzertanten Chören und manchen, dem letzten Jahrhundert verpflichteten Gesangvereinen das frohe Musizieren pflegen, die aufgeschlossen neues und altes Musiziergut aufnehmen und verarbeiten. Daneben wird jedoch in vielen Schulen die Musik

heute noch als bloße Vorstufe zum Chorgesang gepflegt. Man will präsentieren und läßt dabei außer acht, daß man zuvor mit den Kindern allein Musik hätte froh erleben sollen, ohne offensichtlichen Zweck.¹

Dazu finden wir noch oft, daß mehreren Klassen zusammen Musikunterricht erteilt werden soll; so z.B. an den Zürcher Sekundarschulen, wo Klassen bis zu achtzig Kindern dem Musiklehrer aufgebürdet werden.

Auch der Vorwurf Walter Simon Hubers trifft wohl an manchem Ort ins Schwarze der Lage, daß nämlich den oberen Gymnasialklassen, aus einer einseitigen, das reine Wissen betonenden Einstellung, der Musik im Klassenunterricht fast oder gar kein Raum mehr gegönnt wird (Zürcher Musikpädagogische Tagung 1955).

Für die Schweizer Schulmusik bedeutet es ein großes Hindernis, daß uns fähige *Komponisten* fehlen, die ihr Schaffen der Schulmusik zuwenden wie ein Carl Orff in Deutschland mit seinem genialen Schulwerk für beliebige Instrumente und Gesang, oder ein Hans Bergese mit seinen Tanzspielen und andere.

Wenn sich auch unsere neuen Singbücher für die Volksschulstufe ohne Zweifel sehen lassen dürfen, so fehlen uns leider für die höheren Schulen schweizerische Sing- und Spielbücher, wie sie u.a. Prof. E. Rabsch in seinem großen Schulwerk, das von der Volksschule bis zur Maturaklasse ausgebaut ist, vortrefflich verwirklicht hat.²

Eine wertvolle Anregung, die uns die deutsche Schulmusik zu geben vermag, ist das Herbeiziehen aller verfügbaren und künstlerisch verwendbaren Instrumente für den Unterricht. Nicht bloß die Blockflöte findet heute in Deutschland Verwendung, sondern ebenso das Schlagzeug in seinen vielen Arten, Stab- und Glockenspiele, dann besonders auch die Fidel als leicht erlernbares Instrument, neben andern Streich-, Zupf- und Blasinstrumenten. Die Diskussion ist sogar um Mund- und Handharmonika entfacht worden, doch werden diese Instrumente wegen ihrer musikalischen

Beschränktheit und Dürftigkeit von der Schule nahezu ganz abgelehnt.³

Mit Freude stellt man fest, daß in den letzten Jahren von Schweizer Schulen das *musikalische Spiel* aufgegriffen wurde (falscherweise als Schuloper bezeichnet). Solche Spiele, die den Kindern und Jugendlichen auf den Leib geschrieben und ihren Möglichkeiten angepaßt sind, geben dem Selbstäußerungsstreben der Schüler weiten Raum. Warum soll aber der Lehrer nicht selbst versuchen, bekannte Lieder in eine zusammenhängende, gespielte Historie einzubauen für Examen oder andere Gelegenheiten?

Als bedeutenden Markstein in der Geschichte schweizerischer Schulmusik kann man ohne Zweifel die Gründung der »Freien schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung« bezeichnen. Sie fand statt am 12. Oktober 1954 in Zürich an einer musikalischen Arbeitstagung, wobei mehrere Vertreter verschiedener Kantone anwesend waren.⁴ Damit hat die Schweiz teilweise verwirklicht, was Deutschland zuvor im Zusammenschluß aller musikerzieherischen Richtungen der neutralen und konfessionellen Gruppen der Singbewegung mit der Schulmusik vollzogen hatte.

Eine schwere und dornige Aufgabe bleibt der schweizerischen wie der deutschen Schulmusik: Die musikpädagogische Ausbildung der künftigen Lehrer in den Seminarien und die Weiterbildung der tätigen Lehrkräfte. Das ist anerkanntermaßen noch eine große Schwäche der Musikerziehungsarbeit in beiden Ländern. Solange da nicht die Besserung einsetzt, wird uns der beste Lehrplan, das ausgeklügeltste Schulbuch nicht sehr weit bringen.

Zum Schluß sei nochmals daran erinnert: Vergleiche sind immer gewagt, und das doppelt, wenn komplexe Fragen in zwei politisch verschiedenen Ländern verglichen werden sollen. Die Vereinfachung der Probleme und auch Tatsachen muß in Kauf genommen werden.

Doch hat der Vergleich, der hier versucht wurde, sein Ziel dann erreicht, wenn er uns anregt, selber

¹ W. Gohl in »Musik in Jugend und Volk«, 1955, Nr. 2.

² Orff-Schulwerk, 5 Bde., Schott Mainz. Bergese/Schmolke, Schulwerk für Spiel, Musik, Tanz; Möseler, Wolfenbüttel. Rabsch, Musik, Schulwerk für die Musikerziehung, 10 Bde., Diesterweg/Salle, Frankfurt a. M.

³ Vgl. W. Chassée, Die Mundharmonika in der Schule?, in: Musik und Altar, Christophorus, Freiburg i. Br., VIII, 1955, Heft 1, 24ff.

⁴ So z.B. St. Gallen, Aargau, Thurgau, Baselstadt, Basel-Land, Solothurn, Bern usw.

neue Wege in unserem Schulmusikunterricht zu suchen und, ohne zu kopieren, fremde Lösungen zu studieren.

Literaturnachweis

Folgende Zeitschriften wurden benutzt:

Musik im Unterricht, Deutsche Tonkünstler-Zeitung, Schott Mainz. Artikel von Kraus Egon, Schoch Rudolf u.a.

Musikerziehung, Zeitschrift zur Erneuerung der Musikpflege, Bundesverlag Wien. Schulmusikerziehung in Deutschland, von Egon Kraus, VII, 1954, Heft 3, 123 ff.

Musica, Bärenreiterverlag Kassel/Basel. Sonderheft über Jugendmusik, 1954, Heft 7.

Musik in Jugend und Volk, Zeitschrift für neue Wege des Musizierens in Sing- und Spielkreis, Schule und Haus, Pelikanverlag, Zürich.

I.

Man soll nicht mit der Türe ins Haus fallen. Das gilt auch für den Gesangsunterricht. Es wäre bestimmt verfehlt, schon die *Erstklässler* mit der schriftlichen Fixierung der Lieder vertraut zu machen. Mit diesen Kleinen wollen wir das kindliche Singen pflegen, wir wollen da und dort ein Lied einstreuen und das Singen nicht nur auf die viel zu langen »Gesangsstunden« beschränken; denn hier wie im übrigen Unterricht soll die »Langeweile« (im wörtlichen Sinne) vermieden werden! Wir wählen Lieder, die sich in den Gesamtunterricht einfügen und die echt kindertümlich sind. Die Kleinen singen gerne, und sie zeigen ihre Freude auch, indem sie möglichst *laut* singen. Hier eröffnet sich schon ein weites Arbeitsfeld; denn diese (in vielen Kindergärten geduldete und von manchen Jugendorganisationen »gepflegte«) Untugend müssen wir den Schülern unter allen Umständen abgewöhnen. Das Geplärr ist beim Singen ebenso »schön und nützlich« wie im Leseunterricht, wo wir es schließlich auch nicht aufkommen lassen! Daß wir dabei schonend und ohne Ironie vorgehen, sollte klar sein. Am überzeugendsten wirken unsere Ratschläge, wenn wir vom Text ausgehen. Ein Beispiel: »Summ, summ, summ, Bienchen summ herum...«: Die Klasse wird bestimmt schöner singen, wenn der Lehrer dieses weiche Summen nachahmen läßt, wenn die Kinder den Flug der Bienen mit den Händen zeigen können. Als weiteres Mittel gegen das Schreien sei (nicht nur auf der Unterstufe!) das *Einzel- und Gruppensingen* empfohlen, das zudem von Anfang an für Unbefangenheit sorgt, ferner das Summen, das Singen auf »neutralen« Silben (ngong-ngong-ngong..., du-du-du..., dom-dom-dom... u.ä.). Neue Lieder erlernen die Erstklässler durch *Vorsingen – Hören – Nachsingen*, wobei wir vom Text ausgehen und ein mechanisches Herunterleiern vermeiden. Nur zu gerne verfällt der Lehrer in den Fehler, stets *mit-* anstatt *vor-*zusingen, was die Schüler zur Bequemlichkeit anstatt zur Selbständigkeit erzieht.

Durch eine geeignete Liederauswahl können wir jetzt schon für die 2./3. Klasse vorarbeiten. Es soll weiter unten gezeigt werden, wie sich neue Töne (oder rhythmische Elemente) aus *bekanntem Liedgut* gewinnen lassen.

Vom Nachsingen zum selbständigen Ablesen

Alex Pfiffner, St. Gallen

Es ist doch erstaunlich, wie verschieden der Begriff »Singen« in unseren Schulen aufgefaßt wird! Es gibt Klassen, deren ganze musikalische Erziehung darin besteht, nachzuplärrn, was der Lehrer auf dem Klavier vorhämmt. Andere hören vielleicht gelegentlich etwas von c, d, e; weil aber die Verbindung zwischen Zeichen und Klang fehlt, wissen die Schüler mit dieser »Theorie« nichts anzufangen. Wieder andere Lehrer pflegen einen systematischen Gesangsunterricht, der das freudige Singen fördert und die Schüler allmählich in die wundersame Welt der Töne einführt. Und dazwischen gibt es alle möglichen und unmöglichen Übergangstypen.

Meine Ausführungen wollen einen Weg zeigen, der zum Ziele, zum *selbständigen Singen*, führt. Die Theorie ist nicht Selbstzweck, sondern die Erkenntnisse ergeben sich aus dem lebendigen Singen.

Die Liederauswahl ist der Unterstufe angepaßt. Je nach Verhältnissen kann sich aber eine »Verschiebung nach oben« ergeben. Im Prinzip bleibt sich das Vorgehen gleich, nur sollen dann Liederbeispiele verwertet werden, die der Klasse angepaßt sind.